

Josef H. Reichholf

Natur, die uns vorenthalten wird

Die Lage

Die Vielfalt schwindet. Immer mehr Arten sind vom Aussterben bedroht. Die „Roten Listen“, in denen die gefährdeten Arten aufgeführt sind, werden länger und länger. Schon der „Erdgipfel“ von Rio de Janeiro 1992 hatte die Erhaltung der Biodiversität der Erde gleichrangig mit einer „Nachhaltigen Entwicklung“ für die Menschheit zur Hauptaufgabe für die Zukunft erklärt. Ein Jahrzehnt danach, 2002 in Johannesburg, bekräftigte man eher verhalten diese Forderung. Zu wenig Positives, nahezu nichts nach globalem Maßstab, war geschehen. Ernüchterung zeichnet die Ergebnisse der 9. Artenschutzkonferenz aus, die im Mai 2008 in Bonn mit großem Aufgebot stattgefunden hat. Der Klimawandel hat sich in den Vordergrund geschoben. Die Probleme der Dritten Welt nehmen weiter zu. Das immense wirtschaftliche Wachstum der Schwellenländer China, Indien und Brasilien vergrößert die weltweiten Umweltprobleme.

Bei uns allerdings, in Deutschland, in Europa, haben sich die Verhältnisse im Vergleich zu den 1950er und 1960er Jahren ganz erheblich gebessert. Wasser und Luft sind sauberer geworden. Ein umfassender Artenschutz soll den Artenschwund verhindern. Das Vorkommen einer Fledermausart, der Kleinen Hufeisennase, konnte den Bau der Elbbrücke bei Dresden zeitweilig stoppen. Feldhamster, Wachtelkönig und kleine Wanzen verhindern Bauvorhaben von überregionaler oder gesamtstaatlicher Bedeutung. Also steht es wenigstens hierzulande zum Besten mit dem Naturschutz, vor allem mit dem Artenschutz. Welche Arten in unserer gesamten Tier- und Pflanzenwelt gefährdet sind, ist bekannt und erfasst. Die allermeisten davon stehen unter Schutz. Seit vielen Jahren schon! Müssten wir dann nicht viel positivere Bilanzen vorweisen können? Dreieinhalb Jahrzehnte Schutz sollten sich in Erfolgen niederschlagen. Doch wo immer in letzter Zeit die Bilanz tatsächlich gezogen worden ist, fiel sie wenig erfreulich aus; im flächengrößten Land Deutschlands, in Bayern, sogar höchst ent-

täuschend. Der Grad der Gefährdung hat seit der letzten Erfassung nicht nur nicht ab-, sondern zugenommen. Am stärksten ausgerechnet bei unauffälligen Pflänzchen oder Kleingetier, das niemand gezielt verfolgt. Den meisten Menschen sind die betreffenden Arten auch gar nicht näher bekannt. Die 2004 öffentlich vorgestellten „Roten Listen der gefährdeten Tiere und Pflanzen Bayerns“ weisen die Hälfte der wild wachsenden und fast den gleichen Anteil der frei lebenden Tierarten als gefährdet aus. Tendenz weiter zunehmend, denn die „Vorwarnliste“ wird länger und für Hunderte von Arten fehlt es an Vergleichen zu früher. Wahrscheinlich darf kaum mehr als ein Drittel der frei lebenden Arten in Bayern für „gesichert“ in ihren Vorkommen und in ihrer Häufigkeit gelten. Versagten also die Schutzbestimmungen?

Erinnerungen

In meiner frühen Jugendzeit „züchtete“ ich gern Schmetterlinge. Auf den Wiesen und Feldern suchte ich nach Raupen oder Puppen, um diese daheim zum Schlüpfen zu bringen. Besonders angetan hatten es mir, der schieren Größe wegen, die kastanienbraun glänzenden Puppen der Totenkopfschwärmer. Im Herbst fand ich sie bei der Kartoffelernte oder man brachte mir solche. Fingerlang waren sie und sie schlugen mit dem Hinterleibsteil heftig um sich, wenn man sie in die Hand nahm. Daheim bettete ich sie in ein flaches Gefäß mit Torfmull. Täglich besprühte ich sie ein wenig, dass sie nicht austrockneten, und hoffte, sie würden in der Wärme der Küche noch vor Beginn des Winters schlüpfen. Wenn sich dies andeutete, hing ich regelrecht vor den Puppen, um nichts von diesem Wunder zu übersehen, das sich direkt vor meinen Augen vollzog. War es schließlich so weit, schob sich mit leicht kratzendem Geräusch ein merkwürdiges Wesen aus der am Rücken aufgeplatzten Puppenhülle, griff mit staksigen Beinen umher, um Halt zu finden, kroch zum Rand des Gefäßes und daran empor, bis es die Gardine zu fassen bekam. Langsam arbeitete es sich daran ein Stück hoch, zwischendurch immer wieder verharrend, bis eine passende Stelle erreicht war. Dann rührte es sich nicht mehr. Wie eine Missgeburt sah so ein frisch geschlüpfter Schwärmer aus. Dick und schwer hing der breit gelb und blauschwarz geringelte Kör-